

Der Grenzbote

herausgegeben von der Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Nr. 10, 135. Jahrgang

Sonntag, 26. Oktober 2025

4088. Folge

**Auf guten Boden ist der Samen bei dem gesät, der das Wort hört und es auch versteht;
er bringt Frucht – hundertfach oder sechzigfach oder dreißigfach.**

Matthäus 13, 23

Der Sämann streut seine Samen auf unterschiedliche Böden. Entsprechend unterschiedlich fällt die Ernte aus. Wenn das Korn ins Dornengestrüpp fällt, wird es darunter ersticken. Es fehlt ihm an Licht und Luft. Und auf felsigem Untergrund kann zwar ein zartes, hübsches Pflänzchen wachsen, aber das zarte Grün wird Wind und Wetter aufgrund fehlender Wurzeln nicht standhalten.

So ist es, sagt Jesus, auch mit dem Wort Gottes. Es wird ausgestreut, aber es trägt nicht überall gute Frucht. Mal wird es euphorisch aufgenommen und gefeiert – und der Glaube fängt zu wachsen an. Aber in einer

Lebenskrise zeigt sich so manches Mal, dass der Glaube doch nicht ausreichend wurzelt. Dann gewinnen Zweifel und Hoffnungslosigkeit. Die Ernte ist dahin. Ein anderes Mal wird das Wort Gottes verbreitet, aber der Hörer ist voller „Unkraut“. Er ist mit allem Möglichen beschäftigt: Geld, Macht, Status, Fitness... All das scheint wichtiger als alles andere im Leben. Da hat das Korn des Wortes Gottes keine Chance.

Und ich frage mich: Welche Konsequenz hat diese Erkenntnis für den Sämann? Soll er stumpf weitersäen? Einfach wild weiterstreuen? Hoffen, dass irgendwie, irgendwo, irgendwann der Glaube wachsen wird? Ich weiß nicht so recht...

Ein Sämann sät, aber ein guter Landwirt macht noch viel mehr. Das war früher nicht anders als heute. Landwirte düngen, pflügen, grubbern, säen, jäten, ernten und lassen den Boden auch mal ruhen. Und ich denke, das soll auch so sein, wenn uns die Verbreitung des Wortes Gottes am Herzen liegt. Wir sollten es nicht zu jeder Zeit, passend oder unpassend, wahl- und ziellos ausstreuen. Nein, der Boden will vorbereitet sein. Manchmal ist nicht zuerst das Aussäen dran. Dann muss erst mal gejätet werden. Dann muss störendes Dornengestrüpp entfernt und der Boden gelockert werden, damit das Wort Gottes überhaupt eine Chance auf Wachstum und Gedeihen hat.

Was bedeutet das? Manchmal ist es besser, sich erst um das zu kümmern, was zwischen Gott und den Menschen steht. Wa-

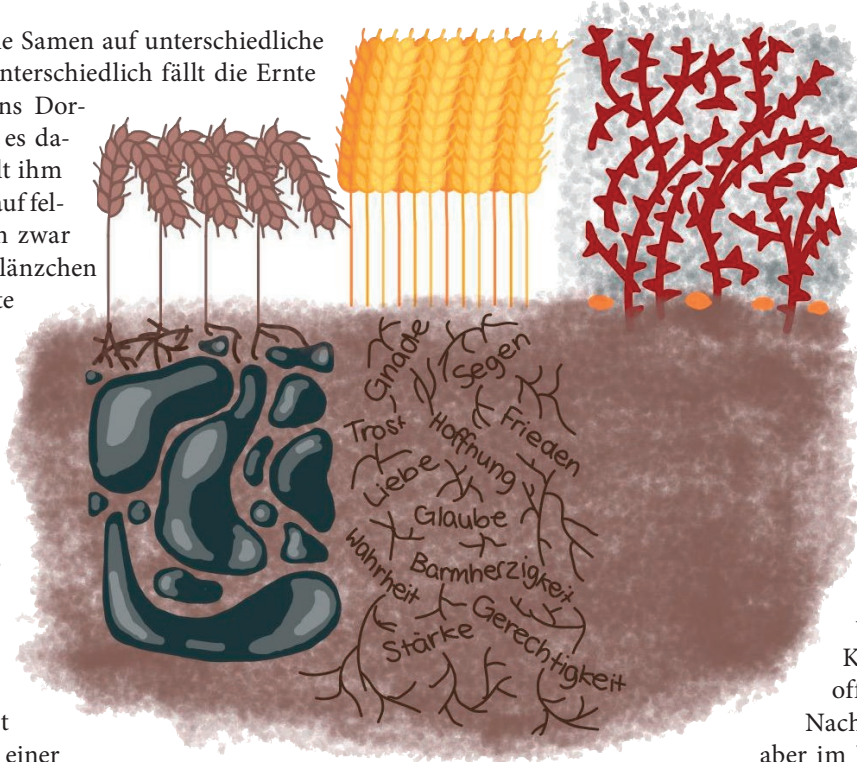


Bild: Femke Zwaferink

rum kann mein Gegenüber gerade nichts mit Gott und Kirche anfangen? Was beschäftigt ihn? Wodurch wird der Weg zu Gott versperrt? Sprechen wir darüber und versuchen wir, den Boden zu lockern. Vielleicht ist es Unwissenheit und wir spielen erst ein paar Spiele im Kindergottesdienst, damit uns die Kinder kennenlernen und eine Vertrauensbasis in einer Gruppe aufgebaut wird. Nur dann haben Kinder und Jugendliche offene Herzen für die Gute Nachricht. Vielleicht stehen aber im Leben des Anderen auch

Armut und Bedürftigkeit im Vordergrund

und wir sollten uns erst einmal mit diakonischer Hilfe annähern. Oder sind auch Argwohn und schlechte Erfahrungen im Spiel? Dann sollten wir erst zu glaubwürdigen Vorbildern durch liebevolles Handeln werden. Und manchmal brauchen Menschen einfach eine Weile Ruhe, um danach das wunderbare Saatgut wieder aufnehmen zu können. Auch das müssen wir dann aushalten und zur rechten Zeit das Wort Gottes wieder verkünden, damit aus der Brachfläche wieder fruchtbarer Acker wird.

Festzuhalten ist: Das Wort Gottes trägt Frucht auf gutem Boden. Es gibt Zeiten der Aussaat, aber auch Zeiten der Bodenvorbereitung, des Jätens und des Erntens. Möge uns der Heilige Geist die Weisheit geben, die rechte Zeit zu erkennen.

Und letzten Endes gilt: Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand. Wir können säen und säen – aber was daraus wird, kommt aus Gottes gnädiger Hand. Wenn wir unser Bestes gegeben haben, aber die Saat geht nicht wie erhofft auf, dann ist diese Erkenntnis unser Trost. Wenn wir frustriert sind ob all der Arbeit, dann ist sie unser Mutmacher und Kraftspender. Und wenn sie uns reiche Frucht ernten lässt, dann macht sie unsere Herzen dankbar und demütig. Gott, der Heilige Geist möge bei uns sein in allem Tun und Lassen!

Lianne Zwaferink-Wemmenhove, Laar

Im Strom der Zeit

Kein Land für Niemand

Auf dem Evangelischen Kirchentag in Dortmund 2019 wurde der Satz „Man lässt keinen Menschen ertrinken. Punkt!“ der Abschlusspredigt von Pastorin Sandra Bils zur Kernaussage des Kirchentages. Dieser Kirchentag hatte sich intensiv mit den übers Mittelmeer Geflüchteten beschäftigt. Ein Jahr darauf hat sich auch unsere Kirche der Rettungsorganisation „united4rescue“ angeschlossen und den Kauf eines Rettungsschiffes mit 5000 Euro unterstützt.

Seitdem hat sich manches verändert. Das Erstarken der politischen Parteien am rechten Rand in Europa diktiert immer mehr das politische Denken und Handeln auch der Parteien der Mitte und der Regierungen. Die Migrationsfrage steht oben auf der Agenda, nicht nur hier in Europa. An den Autobahngrenzüberlässen auch in unserer Region werden Grenzkontrollen abgehalten. In wirtschaftlich herausfordernden Zeiten scheinen die Migranten als schwächstes Glied der gesellschaftlichen Kette der Schlüssel zur Problemlösung gemacht zu werden.

In diesen aufgewühlten Zeiten hat ein Zusammenschluss verschiedener Akteure der Seenotrettung einen Dokumentarfilm gedreht, der am 17. September in unserer Kirche in Bad Bentheim gezeigt wurde. Sein Titel: „Kein Land für Niemand“.

Diese Dokumentation begibt sich auf die Suche nach den Ursachen des gerade eben beschriebenen Umdenkens und nimmt die Zuschauer*innen mit auf eine aufrüttelnde Reise. Die Dokumentation beginnt an den europäischen Außengrenzen, wo eine andauernde humanitäre Katastrophe auf staatliche Ignoranz trifft, aber auch auf ziviles Engagement. Sie begleitet einen Rettungseinsatz auf dem Mittelmeer, dokumentiert die katastrophale Lage aus der Luft und erzählt die Geschichten von Überlebenden, die trotz Gewalt und tödlicher Risiken den Weg nach Deutschland gefunden haben.

Ist Migration überhaupt das große Problem, zu dem es gemacht wird? Oder offenbart die Abschottungspolitik tiefere gesellschaftliche Ängste? Diesen Fragen geht der Film schonungslos nach. In eindringlichen Geschichten zeigt der Film eine zunehmend beängstigende Realität aus Sicht von Geflüchteten und analysiert die Dynamiken hinter dem historischen Rechtsruck.

Dieser Film gibt mir sehr zu denken und erinnert mich an die Heilungserzählung Jesu aus Lukas 13. Dort wird uns berichtet, dass Jesus an einem Sabbat lehrt und eine seit 18 Jahren an einer Krankheit leidenden Frau sieht. Sie, die ansonsten an den Rand der Wahrnehmung gedrängt und von anderen übersehen wird, wird von Jesus ins Zentrum der Wahrnehmung gerückt. Jesus schenkt ihr volle Aufmerksamkeit. Er ermächtigt sie, vom Rand in die Mitte des Lebens zu rücken. Jesus macht sie stark und befähigt sie somit, aus ihrer Abhängigkeitsrolle herauszukommen und ihr Leben eigenmächtig zu gestalten.

Mir geht auf: Jesu Weg ist der der Eingliederung derjenigen, die in den Augen der Starken schwach erscheinen. So sieht der Weg des friedvollen Miteinanders aus, auf dem Menschen sich gegenseitig zum Segen sein kön-

nen. Von Abschottung lese ich dort nichts. Von einem „Hier die Starken und dort die Schwachen“ auch nicht. Wenn schon die Gemeinde Gottes so integrativ segensreich lebt, kann die Gesellschaft davon nur lernen. Ich befürchte, dass der Weg der Härte nur mehr Gegenhärte erzeugen wird. Jesu Weg der Liebe und Fürsorge dagegen führt zusammen, legt Chancen frei und gibt Hoffnung auf Frieden.

Als der Abspann des Filmes bei uns lief, wollte ich in ein Nachgespräch einführen. Niemand konnte Worte finden. Jemand sagte: „Lass uns das erst einmal verdauen“. Die daraufhin auftretende Stille war vielsagend.

Wer diesen Film in seiner Gemeinde/in seinem Ort sehen bzw. zeigen möchte, kann Infos dazu über <https://kein-land-fuer-niemand.de/> erhalten.

Übrigens: Harm ten Kate aus Uelsen hat eine interessante, zu diesem Artikel – wie ich finde – passende Erzählung geschrieben, die auf Seite 103 abgedruckt ist. Gerold Klompmaker, Bad Bentheim



Die Frage nach dem Nutzen des Glaubens (HK 59)

„Was habe ich davon?“ Solche Fragen stellen Menschen schon mal, wenn sie vor Aufgaben oder Entscheidungen stehen. Wie formuliert es häufiger Bauer Adsche Tönnsen aus Büttow, wenn es in seinem Nachbarn und Kumpel Brakelmann mal wieder arbeitet: Und wie stehts mit dem Nennwert?

„Was habe ich davon?“

Was habe ich davon? So fragen Menschen oder werden gefragt. Eltern können ein Lied davon singen, wenn Kinder fragen. Nicht zuletzt in den Dingen des Glaubens taucht solches Fragen auf: Was bringt mir das? So stellen Kinder und nicht nur sie die Frage nach dem Nutzen. Ich habe es erlebt in Gesprächen im Unterricht. Manchmal wurde gefragt. Noch häufiger verbarg sich unausgesprochen solches Fragen hinter Haltung und Verhalten, das anzeigen sollte: Du glaubst doch nicht, dass ich freiwillig hier bin und dem, was hier geschieht, was abgewinnen kann? Ich habe es erlebt in Gesprächen mit Eltern über die Mühen und Sorgen mit jenem Taufversprechen, nach Vermögen für die Erziehung im christlichen Glauben Sorge zu tragen. Eine wahrlich nicht leichte Aufgabe: Erziehung der Kinder, die keine Kleinkinder bleiben, sondern heranwachsen zu Jugendlichen mit ihren eigenen Vorstellungen, mit ihren Fragen oder auch mit ihrem „Nicht-mehr-Fragen“. Und als Erziehender fragt man sich, was kann ich denn tun, auf das sie in den Glauben hineinwachsen. Kann ich überhaupt etwas tun, wenn der Glaube doch ein Geschenk ist, von Gott gewirkt und nicht von Menschen gemacht und erst recht keine Leistung. Kann ich letztendlich nicht nur bitten und beten, Gott möge Glauben schenken und wirken?

Glaubensinhalte –

Was soll das Ganze denn bringen?

Das sind Fragen, Probleme und Aufgaben, die viele beschäftigen. Die Fragen werden drängender, da es heute nicht mehr so einfach wirkt und funktioniert mit der Weitergabe von Glaubensinhalten: Wissen und Erkenntnis werden vermittelt und schwupp finden junge Menschen ihre Spur im Glauben und gehen diesen Weg.

Sie fragen nicht mehr viel nach Inhalten, um ein Verstehen der Glaubensdinge zu gewinnen und Zusammenhänge zu begreifen. Ihr Fragen oder Nicht-Fragen

geht mehr in die Richtung: Was soll das Ganze denn bringen? Was kann es mir und meinem Leben helfen. Was nützt, was hilft es mir, zu glauben.

Es fällt nicht leicht darauf zu antworten, wenn doch eine einleuchtende, konkrete, hantierbare Antwort erwartet wird. Es fällt nicht leicht, wenn angesichts von Katastrophen und Kriegen, und angesichts des Leids, das es wirkt, andere Fragen drangehängt werden. Was nützt ein Gottesglaube, wenn der Gott, an den ich glauben soll, so was zulässt und nicht verhindert, was da geschehen ist? Wenn er Irrglauben, der zu Terrorataten führt, nicht stoppt und zurechtweist. Es ist schwer zu antworten, wenn also mit Blick auf vielerlei unmenschliche Wirklichkeit, Gott und der Glaube an ihn auf die Anklagebank gesetzt werden.

Die Frage nach dem Nutzwert im Heidelberger

Was nützt mir der Glaube? So praktisch fragt auch der Katechismus am Ende seiner Behandlung der Glaubensinhalte, wie sie im Apostolikum genannt sind. Er spricht selbst die Frage aus, die manchem auf der Zunge liegt: die Frage nach dem Nutzwert des Glaubens. Gut, dass der Katechismus so fragt und also daran erinnert, dass man so fragen kann, so fragen darf und auch so fragen soll. Es ist gut und nötig, solche Frage zu stellen, um sich der Sache des Glaubens immer neu bewusst zu werden, um nicht in einen nichts sagenden Trott zu verfallen und auf Dauer eine äußere Hülle zu pflegen, deren innerer Kern sich langsam verflüchtigt.

Aber solches Fragen kann ganz schön ins Schwitzen und ins Stottern bringen, wenn man nicht nur dogmatische Lehrsätze von sich geben will, weil es nicht die angebrachte Antwort sein kann. Es

kann unangenehm sein, weil da Rechenschaft gefordert ist, Es kann mühsam sein, wenn nach der Frage eine entsprechende Antwort, eine von praktischer, konkreter und existentieller Art erwartet wird.

Das Antworten fällt nicht leicht, zumal Glaube nicht nur Standpunkt, sondern ein auf dem Wege sein meint. Es ist ein Weg, auf dem immer wieder Mühen, Fragen auftauchen, ein Weg auf dem der dunkle Bruder des Glaubens, der Zweifel, immer wieder mit unterwegs ist.

Das Gefragtwerden hat etwas Positives

Und manchmal hat es den Eindruck, Christen tun mehr dafür, nicht in solche Lage zu geraten, und leben darum den Glauben mehr innerlich und im Stillen, statt sich zu mühen, für solche Fragen auskunftsfähig zu sein. Aber Letzteres ist doch gefragt und wichtig. Das Gefragtwerden, ob von eigenen Kindern oder anderen, hat doch bei aller Mühe etwas Positives. Wo gefragt wird, lebt was. Es wird wahrgenommen, beachtet, dass da Glauben ist und zum Ausdruck kommt. Es hat, so schwer es einem dann auch fällt, es so zu sehen, es hat noch was Positives, selbst wenn das Fragen belächelnd oder erhaben daherkommt.

Oder ist das ein Grund, sich schwach zu fühlen, wenn man den kritischen Fragen zum Glauben nicht erhaben und laut, nicht allgemein einsichtig das Ja des Glaubens entgegenhalten kann? Viel schlimmer als alles Gefragtwerden ist doch, wenn nicht mehr gefragt wird, weil nichts zum Fragen mehr Anlass gibt, weil nichts mehr an Glauben wahrgenommen wird und Beachtung findet. Freuen wir uns also am Gefragtwerden und suchen wir zu antworten, was der Glaube dem Menschen nützt oder genauer und konkreter, was es dir und mir hilft. Und bedenken wir dabei, dogmatische Richtigkeiten, Aneinanderreihung biblischer Botschaften allein ist nicht die Antwort auf die Frage danach, wie und was du aus dem Glauben schöpfst, was er dir und anderen an Hilfe zum Leben gibt.

Lothar Heetderks, Ihrhove



Amtsträgertreffen der EAK

Ein Kurzbericht



Am Samstag, den 27. September, fand in Nordhorn erneut ein Amtsträgertreffen unserer Kirche statt. Von zehn Uhr bis 13.30 Uhr kamen rund 75 Diakone, Älteste, Pastorinnen und Pastoren aus allen Gemeinden zusammen. Schon beim Ankommen spürte man einerseits gelöste Stimmung und Wiedersehensfreude, aber gleichzeitig auch die Erwartung, dass ernste Fragen und Themen auf dem Programm stehen. Es war ganz sicher kein Termin zum Abnicken oder Absitzen, sondern einer, der zum Kern kirchlicher Selbstverständigung gehört, wenn man Beteiligungskirche ernst nehmen möchte.

Momentaufnahme, Rückblick und Orientierung

Die Andacht stellte zu Beginn vor eine zentrale Frage: Was ist eigentlich unser Auftrag?

Mit dem Nachdenken über den Anfang des Gleichnisses „Von den ungleichen Söhnen“, in dem der Vater seine Söhne bittet, im Weinberg zu arbeiten (Matthäus 21), sollte deutlich werden: Kirche ist kein „Hobby“ oder nostalgisches Erinnerungsprojekt, sondern ein Ort des Auftrags. Und dieser Auftrag gilt im Heute. Nicht irgendwann, wenn mehr Zeit ist, nicht, wenn die gesellschaftlichen Bedingungen günstiger erscheinen. Heute mit den Möglichkeiten, die wir haben und unter den aktuellen Bedingungen. Eine ermutigende Erinnerung ist dabei, dass wir für Gott keine Angestellten sind oder mit Aufgaben überfrachtet werden, sondern uns in seiner Nähe beauftragt und dabei von ihm begleitet wissen dürfen.

Siegfriede Verwold schritt mit uns mittels inhaltsreicher Zeitreise die Ge-

schichte der EAK von den Anfängen und Wurzeln bis in die aktuelle Gegenwart ab: Von der Abscheidung im 19. Jahrhundert bis zur heutigen konfessionellen Freikirche mit presbyterial-synodaler Ordnung. Eigenständigkeit und Beteiligungskirche war immer ein Markenzeichen, aber es ging und geht nie ohne Bindung an andere. Das war damals so und es bleibt bis heute eine Aufgabe.

Im Anschluss daran erfolgten intensive Gruppengespräche über Themen, die der Theologie-Ausschuss aus den Rückläufen der Kirchenräte formuliert hatte. Im Vorfeld hatte jeder Kirchenrat ein Thesen- und Diskussionspapier vom Ausschuss erhalten.

Über sechs Themen, die mit unserem Selbstverständnis eng zu tun haben und den Auftrag kirchlicher Arbeit in den Blick nahmen, wurde sich in den Kleingruppen intensiv ausgetauscht: Mission und Evangelisation heute, Gemeinde, EAK – Eigenständigkeit und Solidarität untereinander, Gottesdienst (Wann ist ein Gottesdienst ein Gottesdienst?), Umgang der Gemeindeglieder untereinander, Theologische Orientierung.

Ein ausführlicher Bericht mit Ergebnissen aus den Gruppen soll in einer der nächsten Grenzboten Ausgaben erscheinen.

Für den Ausschuss, Christoph Heikens

Herbstsitzung Synodalverband Ostfriesland

Am 24. September 2025 kam der Synodalverband Ostfriesland in Bunde zur Herbstsynode zusammen. Die einladende Gemeinde Ihrhove eröffnete die Sitzung mit einer Andacht, anschließend wurden die Regularien zügig erledigt.

Diedrich Kolthoff, der sein Amt als Kasernenführer nach vielen Jahren im Frühjahr niedergelegt hatte, ist inzwischen offiziell verabschiedet und vom Moderamen mit einem Präsent geehrt worden. Für seine verlässliche Arbeit sprach der Synodalverband großen Dank aus. Seine Nachfolgerin, Janina Kolthoff aus Bunde, hat die Aufgabe übernommen und führt die Kasse nun weiter.

Im Blick auf die Jugendarbeit stand die Frage im Raum, wie Kinder und Jugendliche aus den ostfriesischen Gemeinden miteinander in Kontakt gebracht werden können. Im Gespräch ist ein gemeinsamer „Jungschartag“, für den auch eine zweckgebundene Spende in Höhe von 500 Euro zur Verfügung steht. Ideen wurden gesam-

melt und sollen von den dafür Zuständigen in den Gemeinden umgesetzt werden.

Auch die Fortführung von Amtsträgertreffen in Ostfriesland war Thema. In den vergangenen Jahren haben diese Begegnungen z.B. über das Themenfeld „Kommunikation“ wichtige Impulse für die Arbeit gebracht. Für 2026 ist ein weiteres Treffen angedacht, bei dem die „Identität der EAK“ im Mittelpunkt stehen könnte.

Einen besonderen Platz nahm der Rückblick auf den „kleinen Gemeindetag“ am 14. September 2025 in Ihrhove ein. Der Gottesdienst wurde von Pastor i.R. Tammo Oldenhuis gestaltet. Im Anschluss an den Gottesdienst gab es Gelegenheit zur Begegnung bei Tee und Kaffee. Viele nutzten außerdem die Möglichkeit, das renovierte Foyer zu besichtigen, das als sehr einladend und schön gestaltet wahrgenommen wurde. Bereits fest steht der nächste große Termin. Der Gemeindetag 2026 soll am 21. Juni 2026 vermutlich wieder in Veenhusen stattfinden.

Wie gewohnt gaben die Berichte aus den Gemeinden Einblicke in die aktuelle Situation vor Ort. In der Gemeinde **Campen-Emden** sind Renovierungsarbeiten am Gottesdienstraum in Emden vorangeschritten. Die Kanzel wurde entfernt, der vordere Teil des Raumes neu gestaltet und der Gemeindesaal erneuert. Die Campener Orgel wurde in Emden eingebaut – eine würdige, schöne und weiterhin lebendige Erinnerung. In **Bunde** hat man sich für die Einführung einer Gemeinde-App entschieden und möchte in 2026 sowohl eine Gemeindefreizeit wie erneut eine Woche der Begegnung durchführen. Auch **Ihrhove** hat sich für die Gemeinde-App entschieden und will sie künftig nutzen. Zudem gibt es dort erste neue Ansätze für einen regelmäßigen Jungentreff. Eine feste Größe im gemeindlichen Leben ist das monatliche Seniorencafé geworden, das gemeinsame Frühstück eines Großteils der über 70-jährigen Gemeindeglieder.

Die nächste Sitzung des Synodalverbandes Ostfriesland soll am Donnerstag, 19. März 2026 in Emden stattfinden.

Lothar Heetderks / Christoph Heikens

Synodalverband Grafschaft Bentheim

Herbstsitzung am 24. September 2025

Moderamensbericht

Nach der Eröffnung der Versammlung durch die Emlichheimer Gemeinde berichtet Pastor Gerold Klomp maker als Vorsitzender über die personellen Veränderungen des vergangenen Jahres: den Weggang von Pastor van der Laan aus Emlichheim und den Wechsel von Pastor Wiggers von Nordhorn nach Veldhausen. Zudem ist Christina Breman als Jugendreferentin nach ihrer Elternzeit seit dem 1. Januar 2025 wieder im Dienst. Bis Ende August 2025 ist Saskia Klomp maker Vakanzvertreterin in Emlichheim gewesen. Ab dem 1. September 2025 übernimmt Hermann Teunis diese Aufgabe. Bis dahin hat Pastor Teunis die Gemeinde Veldhausen als Vakanzvertreter begleitet. Pastor Wiggers weist darauf hin, dass eine Vakanzvertretung nicht nur die Begleitung eines Kirchenrates bei Berufungsfragen bedeutet, sondern gemäß Art. 11 Abs. 5 der Verfassung die Begleitung der Kirchenratsarbeit überhaupt beinhaltet.

Vorstellung der aktuellen Arbeit der Jugendreferentin

Christina Breman berichtet davon, wie sie seit Januar 2025 ihren Dienst wieder aufgenommen hat mit 10,5 Stunden für die Synode und zehn Stunden für die Gemeinde Emlichheim. Zusammen mit den Vertretern des Jugendbundes, insbesondere auch mit Pastorin Saskia Klomp maker, arbeitet sie daran, den Jugendbund zu stärken. Zudem ist einer ihrer Hauptaufgaben, die Ehrenamtlichen für ihre Arbeit in deren Gemeinden zuzurüsten oder sie zu begleiten, wenn es zu Konflikten kommt.

Nach dem Weggang von Sven Scheffels und Gisa Kamphuis ist Christina froh, dass Hendrik Alsmeier mit 27 Stunden als synodaler Jugendreferent zusammen mit ihr in diesem Bereich tätig sein wird. (siehe Bericht über Einführung auf Seite 102/ die Redaktion)

Wichtige Änderungen bei der Juleica

Ausdrücklich weisen Christina Breman und Saskia Klomp maker den Synodalverband Bentheim darauf hin, dass sich ab 2026 wichtige Änderungen bei der Juleica ergeben. Dann muss ein Verlängerungsantrag **spätestens 18 Monate nach Ablauf** der bisherigen Juleica gestellt werden.

- Die Mindeststundenanzahl für die Juleica-Grundausbildung wird von bisher 50 auf **40 Zeitstunden** (ohne Pausen) gesenkt.
- In der Übergangszeit bis Ende 2025 gelten noch die bisherigen Regelungen.
- Für die Verlängerung muss der/die Inhaber:in eine Fortbildung im Umfang von mindestens **acht Zeitstunden** nachweisen.
- Die Juleica behält eine Gültigkeit von maximal drei Jahren. Wird diese Frist überschritten, ist **keine Verlängerung mehr möglich** – in diesem Fall muss die ganze Juleica-Ausbildung erneut gemacht werden.

Hauptamtliche bekommen in Zukunft nicht mehr automatisch eine Juleica. Der Jugendbund will in Kürze in verschiedenen Orten **Fortbildungsangebote (je 4 Stunden Blöcke)** anbieten, die den neuen Anforderungen entsprechen. Damit soll allen die Gelegenheit gegeben werden, nach alten Regeln ihre Juleica noch zu verlängern. Eine **offizielle Einladung** mit Terminen, Orten und Inhalten folgt in den nächsten Wochen.

Hingewiesen wird darauf, dass die Juleica nicht nur ein Berechtigungsnachweis, sondern **Teil der kontinuierlichen pädagogischen Weiterbildung ist**: Mit Fortbildungen bekommt man Impulse, neue Methoden, Reflexionsräume, Austausch. Für viele Gemeinden und Kommunen ist es außerdem zentral: **Für jede gültige Juleica in der Gemeinde werden Fördermittel gewährt**. Wenn Juleicas auslaufen und nicht verlängert werden, gehen diese Zuschüsse verloren. Daher ist es sinnvoll, möglichst viele Juleica-Inhaber:innen möglichst ohne Unterbrechung zu halten und Fortbildungsmöglichkeiten anzubieten, damit sie die neue Frist erfüllen können.

Aus den Gemeinden

Die Gemeinde **Laar** wird am 31. Mai 2026 Eva-Maria Franke in den Ruhestand verabschieden. Eine Ruffreigabe beim VPA der Synode ist beantragt. Die Gemeinde **Emlichheim** ist weiterhin auf der Suche, um die Vakanzen zu beenden. Als positiv wird erfahren, dass viele Kräfte das gemeindliche Leben nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch bereichern. **Uelsen** wird an der ökumenischen Winterkirche teilnehmen. Die gemeinsame Sommerkirche, die einen Monat umfasste, hat positive Eindrücke hinterlassen. **Wilsum** freut sich darauf, dass

Pastorin Sylvia van Anken ab November im Rahmen einer Wiedereingliederung ihren Dienst wieder aufnimmt. Auch **Hoogstede** hat positive Erfahrungen mit der Sommer- und Winterkirche gemacht. Die Lutheraner haben beschlossen, dass sie ihr eigenes Kirchengebäude nicht mehr nutzen werden. Sie haben die beiden anderen Kirchengemeinden angesprochen, um in den dortigen Räumen Veranstaltungen durchführen zu können. Nach dem Weggang von Pastor Wiggers nach Veldhausen überlegt die **Nordhorne** Gemeinde, was das Gemeindesein in Zukunft nötig hat. Soll gezielt die Jugend- oder Seniorenarbeit verstärkt werden oder will man sich wieder um eine Besetzung der vakanten Pastorenstelle bemühen? Diese Frage wird im Moment bedacht. In **Veldhausen** ist man dankbar, nach der Einführung von Pastor Wiggers mit Hendrik Alsmeier auch wieder einen Jugendreferenten für die eigene Gemeinde zu haben. Desweiteren beschäftigt sich die Gemeinde damit, inwiefern Zuschüsse aus kommunalen Dorferneuerungsprojekten in die Kirchenrenovierung fließen könnten. **Bentheim** berichtet von einer Fusion der Posaunenchor in der westlichen Obergraftchaft (Gildehaus-Bad Bentheim). Aus **Wuppertal** wird gemeldet, dass die ökumenischen Gottesdienste mit der Nachbarkirchengemeinde Elberfeld West das gottesdienstliche Leben bereichern.

Vom reformierten Synodalverband berichtet Christoph Wiarda von vielen Verabschiedungen in den Ruhestand, was die hauptamtlichen Kräfte betrifft. Dies verstärkt die Tendenz, regionale Lösungen zu finden für verschiedene Bereiche des Gemeindeseins.

Wahl des Moderamens

Der Synodalverband hatte auf seiner letzten Sitzung angeregt, die Struktur des Moderamens zu verschlanken. Einstimmig sprechen sich die Delegierten jetzt dafür aus, die Stelle des/der Sekretärs/Sekretärin vakant zu lassen. Somit werden Vorsitz, Schriftführung und Beisitz neu besetzt.

Gewählt werden für eine Periode von drei Jahren: Pastor Wiggers (Veldhausen) zum Vorsitzenden, Pastor Bouws (Uelsen) zum Schriftführer und Heike Piepel (Nordhorn) zur Beisitzerin.

Die Gewählten nehmen die Wahl an. Pastor Gerold Klomp maker wünscht ihnen den Segen unseres Herrn.

Gerold Klomp maker verabschiedet am Ende der Sitzung die Anwesenden mit guten Segenswünschen in den restlichen Abend. *Friedhelm Schrader, Schriftführer, Wuppertal*

Perspektiven in den Gemeinden (2)

In der heutigen Ausgabe setzen wir die Reihe „Perspektiven in den Gemeinden“ mit den Berichten aus der Niederländisch Reformierten Gemeinde Wuppertal und der altreformierten Gemeinde Laar fort.

1. Was läuft gerade gut in eurer Gemeinde?
2. Was fordert euch derzeit besonders heraus?
3. Wo seht ihr eure Gemeinde in fünf bis zehn Jahren?

Niederländisch Reformierte Gemeinde Wuppertal

zu 1. – Gut laufen die Gottesdienste, egal ob „besondere“ oder „normale“. Die Gemeinde freut sich über die Vielfalt musikalischer Begleitung. Verschiedene Chöre, Sänger- und Sängerinnen, Organisten und Musizierende sind in der Stadtgemeinde immer wieder zu Gast. Gastprediger können immer wieder gewonnen werden. Die Vielfalt gottesdienstlicher Erfahrungen wird durch Gemeindeglieder, die an Teamgottesdiensten mitwirken, gestärkt. Das Kirchenkaffee im Anschluss an die Gottesdienste ist immer gut besucht und lädt zum Verweilen ein.

Alles was im Hintergrund geschieht, von der Arbeit der Küsterin bis hin zum Kirchmeister, wird sorgfältig, verantwortungsvoll und überlegt durchgeführt. Die Gemeinde kann sich darauf verlassen. Viel Arbeit – ob in Gremien oder durch Einzelne – geschieht, die von den meisten Gemeindegliedern gar nicht wahrgenommen wird.

Das Miteinander in Kreisen ist offen und locker. Ich denke z.B. an den Bibelkreis; man geht schwierigen, auch kontroversen Themen nicht aus dem Weg, jede/r kann sich äußern und wird respektiert.

zu 2. – Bei einer kleinen Gemeinde, wie die Niederländisch-Reformierte Gemeinde Wuppertal sie darstellt, kommt es auf jeden, der mitmacht, an. Verstirbt jemand

oder verlässt die Gemeinde wegen Umzugs, ist das schmerzlich erfahrbar. Es kommen neue Gemeindeglieder hinzu, wir sind für jede einzelne Person dankbar. Die geringe Zahl derer, die ansprechbar sind, können aber einen Gemeindekreis u.U. auch zum Erliegen kommen lassen. Die Zahl der Gottesdienstbesucherinnen ist stabil. Aber auch hier gilt: Viel weniger würden das Gottesdienststerleben doch ziemlich beeinträchtigen.

zu 3. – Im Blick auf die mittelfristige Zukunft, hoffe ich, dass wir uns immer wieder neu einfach als Gemeinde begreifen, die „zum Herrn gehörig“ ist. Also Kirche im Wortsinn verkörpert. Um es mit Worten Bonhoeffers zu sagen: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“

Diese Zeilen rühren uns hoffentlich immer wieder neu an und können auch in Zukunft Ruhe, Wärme und lichte Zuversicht ausstrahlen – trotz der Anspielungen auf dunkle Erfahrungen. Obwohl da unüberhörbar das Bedrohliche und Traurige, die Angst, die schwere Last, die aufgeschreckten Seelen, die gequälten Herzen sind: Das steht nicht im Vordergrund. Wir hören kein Klagen, kein Selbstmitleid, sondern der getröstete, ruhige Blick geht in eine neue, geborgene, hoffnungsvolle Zukunft – trotz oder vor allem! Und so ist dieses Gedicht



Zeichen des Lebens und Zeugnis gelebter christlicher Existenz – damals und heute. Je größer die Herausforderungen, die Anforderungen, aber auch die Bedrohungen und Unsicherheiten in unserer Welt und in unserem Leben sind, desto gefestigter sollte das Fundament unseres Lebens sein. Es **ist** der Glaube, der uns dieses Fundament legt; **im** Glauben finden wir Orientierung, Geborgenheit und Vertrauen; **durch** den Glauben fühlen wir uns keinen Augenblick alleine und verlassen – egal, was kommen mag!

So hoffe ich, dass der Glaube tiefer wurzeln kann und dass die Gemeinde eine Gemeinschaft bildet, an der geistliche Reifung geschieht. Menschen leben aus einer persönlichen Zuversicht und Beziehung zu Gott und finden neue Ausdrucksmöglichkeiten für ihren Glauben. Es ist Raum für Gottes Gegenwart da: Es gibt offene Zeiten für Gebet und Stille und Gottesdienst, um Gottes Zuwendung zu erfahren. Dabei lebt die Gemeinde selbst eine Kultur der Offenheit und Zugewandtheit – nicht als Strategie, sondern als Ausdruck für das Wesentliche, als Ausdruck für Gottes Wesen.

Dergestalt finden sich in der Gemeinde Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen zusammen. Junge Familien, Alleinstehende, Senioren und Men-



Gottesdienst mit Posaunenchor



Veranstaltung vor der Kirche

schen mit Migrationshintergrund. Es gibt einen guten Umgang mit all der Unterschiedlichkeit, der dem Konflikt nicht aus dem Weg geht. Zuhören, Kontakt und Selbstverantwortung werden gelebt und geteilt. Echte Begegnung geschieht

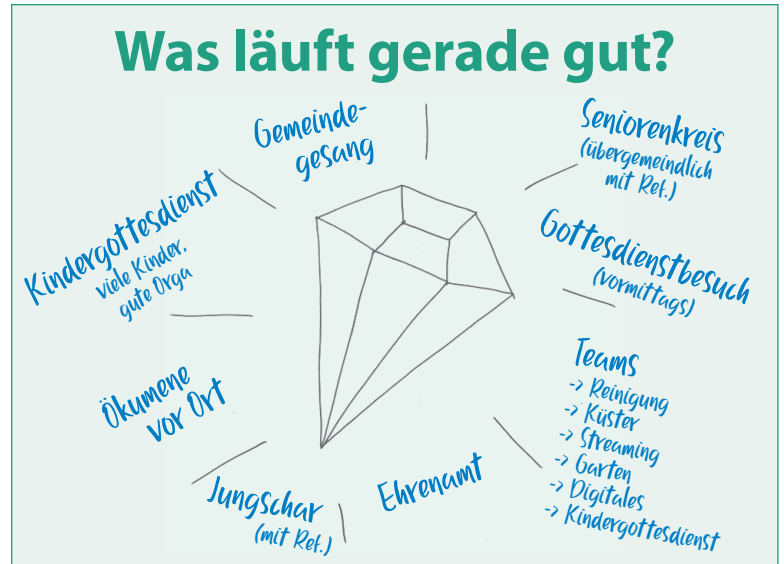
in Herzlichkeit in und außerhalb von Gemeindekreisen.

Die Verantwortung ruht auf vielen Schultern. Statt Kontrolle herrscht ein Klima des Teilens und der Begleitung. Im ökumenischen Miteinander kooperieren wir

mit anderen Gemeinden, statt zu konkurrieren. Neue Gottesdienstformate entstehen neben traditionellen. In diakonischer Hinsicht ist die Gemeinde für ihr Umfeld wahrnehmbar und hilft den Bedürftigen.

Friedhelm Schrader, Wuppertal

Evangelisch-altreformierte Gemeinde Laar



Pastor Dieter Wiggers zurück in Veldhausen

„Auf Wiedersehen“, so endete mein Bericht über seine Verabschiedung vor zwölf Jahren aus Veldhausen. Dass es jetzt so gekommen ist, macht die Gemeinde Veldhausen sehr glücklich und dankbar. In der relativ kurzen Vakanz ist sie zusammenrückt und auch ein Stück weit erwachsener geworden. Am 7. September 2025 wurde Pastor Dieter Wiggers in einem Festgottesdienst in Veldhausen eingesetzt.



Annegret Lambers eröffnet den Gottesdienst mit dem Wochenspruch aus Jesaja 42: „Das geknickte Rohr wird er nicht abbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“ Sie stellt fest, dass es mit Veldhausen gut weitergeht. Ein besonders erfreulicher Tag für die Gemeinde. Nach gutem Brauch heißt sie Jenni und Dieter Wiggers mit einem Handschlag als neue Gemeindeglieder herzlich willkommen.

Den passenden Rahmen zum Freudentag bilden Lieder und Musikbeiträge des Posaunenchores unter Leitung von Henning Vogel, der Orgel mit Anneke Hensen und des Duos Heinz Gerd und Lena Veldhuis von der reformierten Gemeinde, mit denen Lob und Dank sowie die Bitte für eine gesegnete Zukunft zum Ausdruck kommen. Der Kindergottesdienst überrascht mit einem umgetexteten Lied: „Wie schön, dass du gekommen bist“.

Der Vorgänger, P.i.R. Fritz Baarlink setzt seinen Nachfolger in sein neues Amt ein und stellt seiner Predigt Psalm 51, 12–14 voran: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist. Verwerf mich nicht



von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Schenke mir wieder Freude an deinem Heil und stärke mich mit einem willigen Geist!“ Er geht auf unsere Stärken, aber auch auf unsere Schwächen ein. „Wir können zwar nicht

alles aber doch etwas ändern. Die Gemeinde braucht manchmal neue Impulse. Die altreformierte Kirche unterliegt derzeit großen Veränderungen. Das gilt auch für Veldhausen. Was ist denn nun für die Zukunft richtig? „Damit es dir, Dieter, und euch als Gemeinde gelingt, das Gespür und die Sensibilität für die Situation zu haben, wann etwas zu tun ist, erinnere ich dich und euch an das Gebet des David. Da bittet jemand Gott um seinen Geist, um einen neuen, beständigen, heiligen und willigen Geist. Ich denke, das ist ein gutes Gebet, auch zum Beginn eines neuen Dienstes hier in Veldhausen“, so Pastor Baarlink in seiner Kurzpredigt.

Die Einsetzung wird von den ordinieren Personen Annegret Lambers und Pastor Jan Hagmann von der reformierten Gemeinde begleitet. Alle drei sprechen Pastor Wiggers mit Handauflegung einen biblischen Segenspruch zu. Stehend singt die Gemeinde aus Psalm 121, 2: „Er lässt nicht gleiten deinen Fuß, ...“ Sehr beeindruckend, insbesondere die ökumenische Variante, zeigt sie doch das ganz besondere Verhältnis mit der Nachbargemeinde.

Vor der Antrittspredigt bedankt sich Dieter für den herzlichen Empfang und die rührende Einführung in sein neues Amt.

„Was bring ich mit? Ich bring nur mich, mich als Person, meine Fertigkeiten, Fähigkeiten, meine Sensibilität und mein Mitgefühl mit. Wichtig ist aber, wir wollen uns in die Gegenwart Gottes stellen. Des Gottes, der uns geschaffen hat und diese Welt nicht loslässt. Das wird immer wieder deutlich durch Texte, wie auch der „Ruf“ an Paulus nach Makedonien in Apostelgeschichte 16, 6–10. Wie Paulus sind wir berufen, uns aufzumachen, Gottes

Wort zu leben und uns immer wieder zu fragen, was Gott hier in der Gemeinde und anderswo durch uns bewirken will. Ist es immer wieder ein neuer Aufbruch oder das Festhalten an Altem? Paulus ging los! Ein Aufbruch in eine ihm unbekannte Welt. Das Evangelium in eine ihm unbekannte Kultur bringen. Wenn das Evangelium eine verständliche Bedeutung bekommen soll, muss man es **übersetzen**. Das gilt auch, wenn die Kirche vor Ort durch die verschiedenen Zeiten hindurchgehen muss.

Indem wir auf die alten Zeiten beharren, stehen wir den neuen Zeiten im Weg. Was gilt aus evangelischer Sicht in heutiger Zeit? Eine Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen. Verzweifeln wir an den heutigen Gegebenheiten, oder wagen

wir den neuen Schritt, hin auf das Vertrauen auf Gott. Wir sollten hinsichtlich der gegenwärtigen Situation unserer Kirche nicht verzweifeln, sondern unsere Chancen suchen und finden.

Was z.B. vor etlichen Jahren in der Ökumene noch alles undenkbar war, geht plötzlich alles. Werden wir gemeinsam den Horizont aufsuchen, den wir alle noch nicht kennen? Was treibt uns auf den Weg in die Zukunft? Die Hoffnung, weil dort am anderen Ende Gottes Geist wartet, um Türen zu öffnen.

Was mir Mut macht, ist die enorme Kraft und die starke Hoffnung, dass Gott uns zu seiner Zeit schon den Weg zeigen wird. Und was brauchen wir? Offene Augen, einen klaren Verstand und ein Herz, das mit göttlicher Zuversicht gefüllt ist. Damit können wir los gehen, **also gehen wir los**“, so einige Aussagen von Pastor Wiggers.

Mit einem „Welcome back“ begrüßt Samtgemeindebürgermeister Günter Oldekamp im Namen der Stadt und der Samtgemeinde die Familie Wiggers und beglückwünscht die Gemeinde zu diesem Festtag. „Für unsere Stadt und Samtgemeinde Neuenhaus ist es ein Zeichen der lebendigen Gemeinschaft der Kirchen und Kommunen“, betont Oldekamp und wünscht Dieter Gottes reichen Segen für sein Wirken in der Stadt und der Gemeinde.



Im Namen des ACK-Veldhausen drückt Pastor Hagmann von der reformierten Gemeinde die Freude auf die zukünftige Zusammenarbeit aus. „Du passt hier hundertprozentig hin, du hast uns gerade noch gefehlt“, so Hagmann. Er spricht von wichtigen Veränderungen. Das gelte besonders für Pastoren, die ihnen und auch den Gemeinden guttun. Er gratuliert für den Mut, einen solchen Schritt zu wagen und wünscht Dieter eine segensreiche Zeit. Die Vertreter der Ortsgemeinden überreichen eine Überraschungsbox.

Pastor Gerold Klomp maker bringt herzliche Grüße vom Synodalverband und der Synode mit. Er sieht Dieter als einen brillanten Theologen, der die Horizonte der Menschen durch seine Art, das Evangelium zu verkünden, erweitert. Er nennt ihn einen grandiosen Erneuerer. „Dieter schlägt Breschen, macht Wege frei, auf denen wir Anderen hinterher gehen können. Vielleicht muss man hinterher etwas aufräumen, aber du gehst vorweg“, so Klomp maker. Mit Dieter kann sich die Gemeinde



auf einen Pastor mit viel Power freuen, der so ein freundliches, intensives Wesen mit sich bringt, dass die Lebendigkeit der Kirche Jesu Christi an ihm abzulesen ist. Pastor Klomp maker wünscht der Gemeinde mit Dieter ein segensreiches Wirken und ein gegenseitiges Befruchten.

Annegret Lambers bringt die große Freude des Kirchenrates und der Gemeinde zum Ausdruck, dass die relativ kurze Vakanz nun ein gutes Ende hat: „Dieters positive Art, seine Liebe zur Musik, zum



Gitarrenspiel und zum Singen hat die Gemeinde in den letzten Jahren vermisst. Umso größer die Freude, Dieter in den nächsten Jahren als Gemeindepastor zu haben“. Für das neue Büro im alten Kirchenratszimmer wird eine Zimmerpflanze als Zeichen für Wachstum und Gedeihen überreicht.

Frau Lambers bedankt sich herzlich bei Pastor Hermann Teunis für die große Unterstützung in der Vakanz mit einem kleinen Präsent.

Hermine Veldmann überrascht Annegret Lambers im Namen des Kirchenrats mit einem kleinen Geschenk, hat sie doch der Gemeinde in den letzten Monaten einen großen Dienst erwiesen. Mit viel Liebe, viel persönlichem Einsatz trotz Familie und Beruf, hat sie sich hingebungsvoll in den Dienst der Gemeinde gestellt. Herz-

lichen Dank! Die Gemeinde würdigt ihr Wirken mit einem tosenden Applaus.

Die Kinder des Kindergottesdienstes, mit Luftballons bestückt, überraschen die Wiggers mit einem Spalier am Ausgang, der unter einem Willkommensbogen vor dem neuen Büro endet.

Nach dem Festakt hat die Gemeinde bei einem kleinen Imbiss die Gelegenheit, die Familie Wiggers persönlich zu begrüßen. Der Jugendverein sorgt für Gegrilltes und Getränke und hat danach eine etwa 20 km lange Gemeinderadtour geplant. Bei herrlichem Wetter endet nach einem erholsamen Zwischenstopp bei Anke und Hartmut Diekjacobs in Piccardie ein schöner, denkwürdiger Gemeindetag bei Annette und Harm Moss in Grasdorf bei einem gemütlichen Kaffeetrinken unter freiem Himmel. *Wilhelm Hensen, Neuenhaus*



Ein neuer Aufbruch für die Kinder- und Jugendarbeit

Hendrik Alsmeier als Jugendreferent eingeführt

Die Stelle des Jugendreferenten war mehrere Jahre vakant. Umso größer war die Freude, als nach neuen Versuchen die Bewerbung einging. Gemeinsam mit Christina Brehm, die derzeit mit 10,5 Stunden übergemeindlich angestellt ist, sehen wir darin eine große Chance, liegengeliebene Themen neu aufzugreifen, frische Ideen umzusetzen und nach den schwierigen Jahren der Pandemie wieder neuen Schwung in die Kinder- und Jugendarbeit zu bringen. Vieles, was ins Stocken geraten ist, kann jetzt wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Am Sonntag, den 28. September durften wir im Gottesdienst der Veldhäuser Gemeinde Hendrik Alsmeier offiziell in seinen Dienst einführen. Er wird ab dem 1. Oktober mit zwölf Wochenstunden in Veldhausen arbeiten und den übrigen Teil seiner Arbeitszeit übergemeindlich einsetzen.

Seine übergemeindliche Arbeit umfasst vor allem die Begleitung und Förderung von Kindern, Jugendlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern, Aus- und Fortbildung von Jugendleiter*innen (z.B. JuLeiCa), Aktionen und Jugendgottesdiensten, Beratung von Gemeinden in Kinder- und Jugendfragen, Vernetzung und Mitarbeit im Jugendbund sowie Öffentlichkeitsarbeit über verschiedene Kanäle. Gemeinden, die Unterstützung wünschen, können sich also gezielt an ihn oder Christina wenden und von seinem Know-how profitieren.

Gemeinsam mit Christina Brehm wird Hendrik in enger Absprache mit dem Ausschuss Kinder und Jugend und dem Jugendbund seine Aufgabenfelder gestalten.

Zur Einführung erhielt er ein liebevoll zusammengestelltes Willkommenspaket: eine Kaffeetasse für müde Momente, eine Wasserflasche, einen Notizblock für viele neue Ideen, ein Namensschild für den Start und eine Tüte Lachgummi, damit ihm das Lachen nie ausgeht.

Wir wünschen Hendrik alles Gute und Gottes reichen Segen für seinen Dienst – in Veldhausen und über die Gemeindegrenzen hinaus.

Saskia Klompemaker, Nordhorn



Das Foto zeigt von rechts: Dieter Wiggers, Saskia Klompemaker, Hendrik Alsmeier, Inga Meyer, Martin Arends, Jens Legtenborg

Wir stellen vor: Hendrik Alsmeier

Gerold Klompemaker hat ein Gespräch mit dem neuen Jugendreferenten geführt und stellt ihn nun der breiten Leserschaft vor.

! Hallo Hendrik, seit dem 1. Oktober bist du nun Jugendreferent der Ev.-altreformierten Kirche. Stell dich doch gerne kurz vor?

! Geboren und aufgewachsen bin ich in Bentheim. Zurzeit bin ich 47 Jahre alt und habe die letzten Jahre in Hannover, Spanien und Göttingen gelebt. In Göttingen habe ich auch studiert und Abschlüsse in Geschichte, Deutsch und Niederländisch erlangt. Gearbeitet habe ich als Lehrer, Dozent und Sozialpädagoge vor allem mit älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen, aber auch mit Kindern.

! Wenn du nicht gerade arbeitest, was machst du dann gerne? Was sind deine Hobbys?

! Ich mag es, in der Natur zu sein und Neues zu entdecken und zu erwandern. Außerdem schwimme ich gerne, lese oder fahre Rad.

! Was hat dich motiviert, dich auf die Stelle des Jugendreferenten in unserer Kirche zu bewerben?

! Im Pädagogikteil meines Studiums, aber auch später in Weiterbildungen habe ich festgestellt, wie gut die Jugendarbeit in der altreformierten Kirche für die Ausbildung von Empathie und Ethik war. Von den Besprechungen von biblischen Geschichten im Kindergottesdienst, über die tolle Arbeit auf den Freizeiten in Jungschar und Konfirmandenunterricht – vieles hat mir gutgetan. Nicht zuletzt hat mir mein Glaube auch

in schwierigen Situationen geholfen und Halt gegeben. Deshalb möchte ich gerne die Jugendarbeit in der altreformierten Kirche unterstützen und weiter möglich machen.

! Welche Ideen für die Jugendarbeit schweben dir vor, die du gern neben den vorgesetzten Arbeiten wie Organisation übergemeindlicher Jugendarbeit, JuLeiCa-Aus- und Fortbildung, etc. umsetzen möchtest?

! Ich habe gerade eine Fortbildung zu Erlebnispädagogik besucht und möchte auch gerne weitere Konzepte, die ich erstellt habe, teilen und praktisch mit jungen Menschen arbeiten. Meine Zielgruppe waren zwar eher Jugendliche und junge Erwachsene, aber vieles ist sicher auch für jüngere Kinder interessant.

Neben der Koordination und Verwaltung werde ich auch gerne in den Gemeinden vorbeikommen und praktische Übungen in den Gruppen anleiten oder vorstellen.

? *Kirche soll deiner Meinung nach ein Ort (eine Gemeinschaft) sein, ...*

! ...die sich gegenseitig stützt und auch für andere offen ist, Brücken baut und eine faire Gesellschaft mitgestaltet.

? *Im Jugendbüro in Veldhausen arbeiten nicht nur deine Kollegin in der Ev.-altref. Kirche, Christina Breman, sondern auch Jugendreferenten anderer Kirchen. Was könnte deiner Meinung nach der Gewinn solch eines Gemeinschaftsbüros sein?*

! Der Gewinn ist ganz klar, dass mehrere Personen auch immer mehr Wissen, Ideen und Erfahrung mitbringen, wovon wir sicher alle profitieren werden. Ressourcen gemeinsam zu nutzen ist auch viel nachhaltiger.

? *Gute Kommunikation ist wichtig für ein funktionierendes Netzwerk. Welche Kommunikationsform nutzt du am liebsten und warum?*

! Das kommt ganz auf den Zweck an. Schnelle Infos per Messenger, eilige Fragen per Telefon und lange oder kurze Gespräche ebenfalls per Telefon oder im direkten Gespräch. Dinge, über die erst nachgedacht werden sollte, per Mail oder Messenger.

? *Wo und wie können dich Mitarbeitende in der Jugendarbeit unserer Kirchengemeinden erreichen, wenn sie auf deine Unterstützung zurückgreifen möchten?*

! Zunächst Telefon, WhatsApp und Mail (die Kontaktdaten werden zeitnah auf der Internetseite des Jugendbundes und über andere Kanäle der Jugendarbeit verbreitet werden). Ziemlich sicher werde ich in Zukunft auch weitere soziale Medien nutzen und halte euch dazu auf dem Laufenden.

? *Was würdest du gern noch loswerden, was bisher nicht zur Sprache gekommen ist?*

! Ich hoffe, allen Menschen offen und freundlich begegnen zu können. Mir tut es immer leid, wenn ich das Gefühl habe, Menschen Unrecht getan zu haben.

? *Was wünschst du dir für die Jugendlichen unserer Gemeinden? Was möchtest du den Jugendlichen mitgeben?*

! Wichtig ist mir, Kinder und Jugendliche zu stärken, dass sie im Glauben Halt finden, und ihnen Mut zu machen, aus christlichen Werten heraus empathisch mit Menschen umzugehen und die Welt vorurteilsfrei kennenzulernen und



mitzugestalten, ebenso auch die Kraft zu haben, nein zu sagen, wenn sie sich selber und andere schützen müssen.

Lieber Hendrik, wir wünschen dir für deine Arbeit viel Freude, bereichernde Kontakte und in allem den Segen Gottes!

Wer ist mein Nächster?

Jesus erzählte es einmal im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Und auch heute ist es eine Frage, die immer noch relevant ist.

Pastor Johan Visser aus Amsterdam verdanke ich eine Variante dieses Gleichnisses.

In der holländischen Polder, wo ein herbstliches Sonnenlicht sanft über die feuchten Wiesen fällt, spielt sich ein altes Gleichnis ab.

In gemächlichem Tempo fuhr ein Radfahrer über einen schnurgeraden Radweg durch das leere, flache Land. Der Radfah-

rer piffte eine Melodie. Plötzlich begann er zu schlingern, geriet in den Graben und kam an einer Kopfweide zum Stillstand. Er fiel rückwärts, seine Beine im Gras, der Rest seines Körpers auf dem Asphalt. Regungslos blieb er liegen.

Zufällig radelte ein Politiker denselben Radweg entlang. Nach einem langen Tag voller Meetings, mit einem Podcast in den Ohren, in der Sehnsucht nach Hause, sah der Politiker den Radfahrer auf dem Weg liegen und rauschte vorbei, ohne die Geschwindigkeit zu verringern. Es bleibt rätselhaft, warum der Volksvertreter nicht bei dem unglücklichen Radfahrer anhielt.

Glücklicherweise erschien nach etwa zehn Minuten wieder ein Fahrrad in der Ferne. Es war ein Pastor. Wütend strampelnd war er auf dem Weg zu einer Versammlung in der Kirche, deren Turm in

den holländischen Himmel wies. Keiner weiß, warum dieser Seelsorger beim Anblick des Opfers einen kurzen Schrei ausstieß und bremste, danach jedoch wieder die Geschwindigkeit erhöhte und ohne zurückzuschauen weiterfuhr.

Nicht viel später näherte sich erneut ein Fahrrad, auf dem ein Flüchtling sich durch die Polder bewegte. Dieser sah den unglückseligen Radfahrer auf dem Weg liegen, bekam Mitleid und stieg besorgt ab. Der Flüchtling versuchte vergeblich, dem Mann zu helfen, rief 112 an und blieb bei ihm, bis Polizei und Krankenwagen eintrafen.

Der Radfahrer wurde im Krankenwagen ins Krankenhaus gebracht. Im Polizeiwagen wurde der Flüchtling zur Wache gebracht. Es bleibt ungewiss, warum die Beamten den Flüchtling festnahmen. Der naheliegendste Grund ist, dass der barmherzige Flüchtling ohne Aufenthaltsgenehmigung in der holländischen Polder Fahrrad fuhr und somit laut den „Poldergesetzen“ strafbar war.

Harm ten Kate, Uelsen



Flüchtlings- und Migrationshilfen

Diakonietagung 2025 in Hoogstede

Der Diakonieausschuss der Synode lud am 7. Oktober zur traditionellen Tagung ein, in diesem Jahr – auch aufgrund der aktuellen politischen Entwicklungen – zum Thema „Integration von Menschen, die zu uns emigriert sind“. In einem äußerst engagierten Vortrag berichtete Heike Gerritzen aus Uelsen von ihrer Arbeit als hauptamtliche Mitarbeiterin in der Flüchtlings- und Migrationshilfe bei der Samtgemeinde Uelsen, die sie mit einer halben Stelle wahrnimmt.

Freud und Leid in der Arbeit

Heike berichtet von ihren Freuden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen, aber auch von den Herausforderungen und Grenzen der Hilfsmöglichkeiten. Manche Asylbewerber warten bis zu vier Jahre, um den Anerkennungsstatus zu erlangen, bei anderen geht das deutlich schneller. Die Gründe dafür sind vielschichtig und haben u.a. mit der Herkunft der Geflüchteten zu tun.

Hier nennt Heike das sogenannte Dublin-Verfahren, das zuweilen zu Frust und Enttäuschung führen kann. Hat ein Geflüchteter zunächst in einem anderen EU-Land seinen Fingerabdruck hinterlassen, muss er dorthin auch zurückkehren, um ein Asylverfahren zu durchlaufen. Viele Geflüchtete kennen diese Regel nicht und müssen dann abgeschoben werden. Das bringt eine hohe Fluktuation von Menschen mit sich, um die sich die Flüchtlingshelfer zu kümmern haben.

Fluchtgründe können unterschiedlich sein. Vor Augen ist uns in erster Linie Krieg als Fluchtgrund, weshalb viele Ukrainer in den letzten Jahren zu uns gekommen sind. Aber auch Bandenkriege und Guerillakämpfe, die für die Kolumbianer Gründe sind, hierher zu kommen, sind zu nennen. Zwangsheirat und Beschneidung von Frauen sind ebenfalls Fluchtgründe, die Menschen hier nach einem sicheren Lebensort suchen lassen.

In der Samtgemeinde Uelsen sind es zurzeit vornehmlich Kolumbianer, die dort Schutz suchen und betreut werden. Für Heike bedeutet die Arbeit mit ihnen, dass sie viel Netzwerkarbeit leisten muss. Wichtig sind Kontakte, um Wohnungen zu finden, um Sprachkurse zu vermitteln, um Arbeitserlaubnisse zu bekommen und auch Möglichkeiten zur Arbeit aufzutun.

Dabei greifen die Integrationshelfer u.a. dankbar auf schon vorhandene Strukturen in der Region zurück. Hier sind z.B. die Brotkörbe/Tafeln, Kleiderkammern und Cafétreffs der Asylkreise in den Kommunen zu nennen, oder Fahrradwerkstätten und die DROB in Nordhorn, über die Möbel bezogen werden können.

Sprachkenntnisse sind unverzichtbar

Der Schlüssel zu einer gelingenden Integration ist die deutsche Sprache. Deshalb sind Sprachkurse von großer Bedeutung, die Realisierung solcher Sprachkurse aber nicht immer leicht. Entweder fehlt es an Geld oder aber an personellen Ressourcen, die solche Sprachkurse leiten können.

Migranten, die schon seit Jahren hier leben und die deutsche Sprache gut beherrschen, sind oft glücklicherweise in Arbeitsverhältnissen angekommen, die es ihnen erschweren, als Dolmetscher oder Sprachkursleiter über Tag zu fungieren.

Das Fehlen der Sprachkenntnisse ist auch nicht immer durch Sprach-Apps zu kompensieren. Manch Geflüchteter spricht seine Muttersprache in Dialektform, die schwer von den gängigen Apps erkannt werden. Solche Sprachdefizite sind nicht nur hinderlich bei der Integration, sondern schon beim Arztbesuch. Manch ein Arzt kann eine Behandlung nicht durchführen, weil es an Kommunikationsmöglichkeiten fehlt. Heike verweist hier auf einen neuen Telefon-Dolmetscherdienst, der Triaphon heißt, sich aber erst noch etablieren muss.

Leistbare Patenschaftshilfe

Nachdem während der ersten großen Flüchtlingswelle in 2015 viele Patenschaften von Ehrenamtlichen übernommen wurden, gab es die Erfahrung der Überforderung. Die Aufgaben und Anforderungen, die speziellen Voraussetzungen waren teilweise so umfassend, dass sie von Einzelpersonen kaum mehr zu bewältigen waren.

In Uelsen etabliert sich jetzt langsam eine WhatsApp-Gruppe mit dem Namen „Taskforce“. Hier können Freiwillige sich registrieren und angefragte Dienste bzw. Hilfestellungen individuell nach eigenen Kapazitäten umsetzen. Das kann ein Arztbesuch sein, eine Hilfeleistung beim Umzug oder etwas anderes. Nach der Tat ist der Dienst dann wieder beendet. Es entsteht keine weitere Verpflichtung. So können Dienste ohne Überforderung geleistet werden.

Heike ist von der Möglichkeit der Integration trotz vielfältiger Herausforderun-



gen und Schwierigkeiten überzeugt. Sie freut sich über eine sehr gute Zusammenarbeit mit dem Landkreis und den Integrationshelfern der anderen Kommunen und weiß von vielen sehr guten Beziehungen zu berichten, die im Laufe der Zeit mit den Migranten entstehen. „Integration braucht Zeit“, sagt sie und ergänzt: „Wir müssen uns alle anstrengen – auf beiden Seiten“. Dann sei es möglich, Menschen, die Schutz suchen, hier bei uns zu integrieren.

Die Diakoninnen und Diakone unter sich

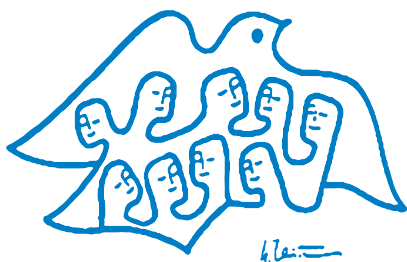
Nachdem in einem lebhaften und interessierten Austausch manch eine Vertiefung des Gesagten Platz fand und Heike herzlich gedankt wurde, setzten sich die Diakoninnen und Diakone der Gemeinden noch einmal zusammen, um sich über ihre Arbeit in den Gemeinden auszutauschen und um Infos vom Synodeausschuss zu bekommen.

Interessant war für die Anwesenden die Entwicklung, dass über die Gemeindeapp „DonkeyMobile“ in Zukunft auch „Wero“-Zahlungen möglich sein könnten. Ein Zahlensystem europäischer Banken, die ein bargeldloses Kollektieren in Aussicht stellt.

Der Diakonieausschuss verweist auf den Grenzbotenartikel in der Septemberausgabe, in dem über die Bedeutung der „Inneren Mission“ geschrieben wurde und über Entscheidungskriterien von Gemeindediakonien, wofür in der Gemeinde kollektiert werden kann. Der Diakonieausschuss stellt in Aussicht, eine Liste mit Kollektenzielen für die Diakoninnen und Diakone der Gemeinden zu erstellen, die unter die Überschrift „Innere Mission“ passen.

Mit einem herzlichen Dank an die gastgebende Gemeinde Hoogstede endete dieser Diakonie-Abend.

Gerold Klomp maker, Bad Bentheim



EVANGELISCH- ALTREFORMIERTER FRAUENBUND GRAFSCHAFT BENTHEIM UND OSTFRIESLAND

Prüft alles und behaltet das Gute...

Die Jahreslosung 2025 war das Thema der fünftägigen Freizeit, die wir mit 31 Frauen aus Ostfriesland und der Grafschaft Bentheim im Freizeit- und Tagungszentrum in Krelingen-Walsrode verbringen durften – hervorragend vorbereitet und durchgeführt vom Leitungsteam des Frauenbundes.

Irene Sweers begrüßte die Teilnehmerinnen und lud dazu ein, „miteinander zu singen, beten, loben den Herrn“. Passend zum Thema der Freizeit hatte sie viele Lieder in einem Liederheft zusammengefasst. Nach dem Abendbrot führte sie in das Thema ein.

Die Bibelarbeiten an zwei Vormittagen mit Siegfriede Verwold führte vom Saulus zum Paulus. Saulus, Zeltmacher, ist ein gläubiger Jude, ein griechisch gebildeter und gesetzestreuer Pharisäer mit römischem Bürgerrecht. Er ist radikal und sehr bibeltreu in Ansichten und verfolgt die Christen, weil er das Christentum für eine Sekte hält.

Als er auf dem Weg nach Damaskus ist um Anhänger ausfindig zu machen, trifft ihn kurz vor der Stadt eine visionäre Lichterscheinung, Jesus selbst. Dieser spricht ihn mit seinem hebräischen Namen an: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Saulus fällt zu Boden. Man führt ihn nach Damaskus, und er ist drei Tage nicht sehend, isst und trinkt nicht. Diese Situation verändert sein Leben total. Er versteht sich jetzt als von Gott berufener Apostel des Evangeliums,

lässt sich taufen und reist als Prediger durch die Lande und mit dem Schiff.

Auf seiner zweiten Missionsreise nach Korinth schreibt Paulus die beiden Briefe an die Gemeinde in Thessaloniki. Er befürchtet, dass diese junge Gemeinde, die vorwiegend aus Heiden besteht, sich wieder vom Glauben abwendet. Er belehrt sie, klärt auf, tut das mit aller Liebe und väterlicher Fürsorge, die er für die Neubekehrten empfindet, die aber immer noch nicht begriffen haben, dass sie ihre täglichen Arbeiten nicht vernachlässigen sollen.

Thessaloniki wächst zu einer großen Stadt, der Handel blüht. Ein großes multikulturelles Umfeld entsteht. Auch viele Frauen bekehren sich. Eines Tages treffen sich die Griechinnen Lydia und Helena, die Jüdin Sara und die Römerin Lucia auf dem Markt am Hafen in Thessaloniki (deren Rollen übernehmen in Krelingen die Leiterinnen) und unterhalten sich lange und intensiv über den Inhalt eines Briefes, den Paulus an die Gemeinde geschrieben hat.

Zum Schluss meint Sara: „Unterdrückt nicht das Wirken des Heiligen Geistes“, schreibt Paulus und dann „Missachtet die prophetische Rede nicht!“ – „Prüft alles“, sagt er und: „Behaltet das Gute! Haltet euch vom Bösen fern – wie auch immer es aussieht.“

Helena hakt nach: „Alles prüfen und das Gute bewahren! – Er meint wohl, das Wirken des Heiligen Geistes ist wichtig, die prophetische Rede auch ...“

Sara präzisiert: „...aber wir sollen alles prüfen, bevor wir uns über etwas ärgern oder es ablehnen. Und wir sollen das Gute bewahren. Das sind doch hilfreiche Ratschläge von Paulus und wir müssen unbedingt weiter darüber nachdenken.“

Lydia ergänzt: „Ja, ich schlage vor, darüber sprechen wir in unserer nächsten Gemeindeversammlung.“

Die Jahreslosung will anregen und Mut machen, gemeinsam nach dem Guten in unserer Welt, in unserem Leben, in unserem Glauben zu suchen und es zu bewahren. Dieser Satz fordert uns auf, mit Offenheit und bedacht in die Welt zu blicken.

Der Vers lädt ein, nicht sofort zu urteilen, sondern die Welt und ihre Herausforderungen eingehend zu prüfen. Die Jahreslosung erinnert uns daran, dass der gemeinsame Wille, das Leben zu schützen, uns über kulturelle und religiöse Unterschiede hinweg verbinden kann – sei es in der Hilfe für die Bedürftigen oder im gemeinsamen Streben nach einem besseren, gerechten Miteinander.

Neben der Beschäftigung mit der Jahreslosung und dem Nachdenken darüber gab es an allen Tagen ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm: Fitnessübungen, Singen, Zuhören, Diskussionen, kreatives Gestalten (währenddessen es erstaunlich ruhig war!), „Pilgerweg“ über das Gelände, gemeinsames Beisammensein, Laufen, Lachen und vieles mehr. Und nicht zu vergessen: der „Bunte Abend“ am letzten Freizeittag. Renate führte als Dieter Thomas Heck souverän durch die „Hitparade“ mit den Auftritten von Udo Lindenberg, Heino, Wencke Myhre, Johanna von Koczian, Klaus und Klaus, Gitte Hænning und Gottlieb Wendehals. Es war ein toller Abend zum Abschluss der Freizeit! Absolut fernsehreif!

Bei Annette Sweers, Irene Sweers und Siegfriede Verwold sowie Gerda Gülker und Lore Wortelen (die beiden konnten leider nicht in Krelingen dabei sein) möchten wir uns noch einmal ganz herzlich für die sehr gut organisierte Frauenbundfreizeit bedanken.

Das Wiedersehestreffen findet am 18. November in Bunde statt. Und: Die nächste Frauenbund-Freizeit ist für die Woche vom 14. bis 18. September 2026 in Rheine-Bentlage geplant (dort haben wir schon im letzten Jahr eine sehr schöne Freizeit gehabt).

Marjolain van Mourik, Westoverledingen
Margarete Vogel, Laar



Pilgern ist im Trend

In der Stille Gott finden

Spätestens nach Hape Kerkelings „Ich bin dann mal weg – Meine Reise auf dem Jakobsweg“ ist das Pilgern oder besser eine Pilgerreise für viele zu einer Sehnsuchts-tour geworden. Das 2006 erschienene Buch über Kerkelings Wanderung nach Santiago des Compostela war mehr als hundert Wochen lang auf Platz eins der Spiegel-Bestsellerliste für Sachbücher. Pilgern ist in. Und das ist nicht negativ gemeint, sondern soll eher ein Ansporn sein. Kerkeling wollte damals nach einem

Hörsturz sowie der Entfernung seiner Gallenblase einmal aussteigen aus dem Alltagstrott und Stress.

Aber was genau ist Pilgern? Das Wort stammt vom lateinischen Wort „peregrinus“ ab, was „Fremder“ oder „in der Fremde sein“ bedeutet. Laut Definition von Wikipedia und KI „ist Pilgern eine Reise zu einem spirituellen, religiösen oder heiligen Ort, die meist zu Fuß, aber auch mit anderen Verkehrsmitteln unternommen wird und in vielen Kulturen

und Religionen eine lange Tradition hat.“ Das Ziel also ist die innere Einkehr, Buße, Sinnsuche oder Glaubensstärkung. Heute pilgern viele Menschen aber auch ohne religiösen Hintergrund. Einer, der den „Camino de Compostela“ bewältigt und gemeistert hat, ist Prof. Dr. Arnd Krüger.

Krüger ist einer der renommiertesten Sportwissenschaftler und Sporthistoriker hierzulande. Er ist zudem ein ehemaliger Hochleistungssportler. Als Mittelstreckler wurde er insgesamt zehnmal Deutscher Meister. 1968 nahm Krüger, der aus Mühlhausen in Thüringen stammt, an den Olympischen Spielen in Mexiko City teil. Er kam dabei über 1500 Meter immerhin ins Halbfinale. Neben dem Sport und der Sportwissenschaft beschäftigt sich der heute 81-Jährige auch stark mit Theologie und Religion. So ist er seit jeher aktiv in der Kirche. Zwölf Jahre war Krüger Mitglied des Kirchenvorstands der Lutherischen Kirchengemeinde Waake bei Göttingen, davon zehn Jahre der Vorsitzende. Aktuell gibt er für die Zeitschrift der Europäischen Sporthistoriker ein Schwerpunktheft zu „Sport und Religion“ heraus. Zwei Jahre ist es jetzt her, dass Krüger mit dem Rad die Pilgerreise nach Santiago de Compostela unternommen hat. Für den Grenzboten hat er einen heiteren wie ernsten Erlebnisbericht verfasst.

Eckhard Klein, Nordhorn



Arnd Krüger

Eigentlich wollte ich schon immer einmal den Camino de Compostela gehen, lange bevor Hape Kerkeling ihn in Deutschland populär gemacht hat. Aber irgendetwas kam immer dazwischen. Aus Anlass meines 60. Geburtstags im Juli 2004 wollte ich mit dem Fahrrad von Göttingen nach Rom fahren; aber schon die Vorstellung, dass alle Wege nach Rom führen, war falsch.

Meine ADAC-Karte mit Deutschland und Italien hat mich über die hohe Rhön geführt, statt mit dem Fahrrad drum herum. Ich bin schließlich nur bis Verona gekommen. Kurz vor Verona hat mich ein Lastwagen von der Straße gedrängt. Hätte ich meine Hände an der Bremse gehabt, wäre meine rechte Hand ziemlich kaputt gewesen, so war an der Mauer nur meine Schulter blutig und das Trikot beschädigt. Technisch hätte ich am nächsten Tag weiterfahren können, aber ich hatte keinen Mut mehr: Immer wenn ich hinter mir ein Auto gehört habe, habe ich



gebremst. So bin ich nach sieben Tagen und 1050 km mit der Bahn wieder nach Hause gefahren.

Camino de Santiago

19 Jahre später war die Motivation da, es erneut anzupacken. Da mein linkes Knie vom vielen Leichtathletiktraining beschädigt ist – als Privatpatient wollen Orthopäden mir ein neues Knie verkaufen – kam auch der Camino nur mit dem Fahrrad in Frage. Wenn man die Compostela, die Pilgerurkunde, haben will, muss man die letzten hundert Kilometer gehen oder 200 km mit dem Rad fahren. Die Pilgerfahrt mit dem Pferd oder dem Segelboot, die seit dem Mittelalter auch möglich sind, werden nur noch sehr selten praktiziert.

820 wurden die Überreste des Heiligen Jacobus (oder das, was man dafür hielt) von Jerusalem nach Santiago an das Ende der damals bekannten Welt gebracht. Der



nahe Hafen von Finisterre heißt ja daher auch „Ende der Welt“. Seit dem 11. Jahrhundert gilt nach Jerusalem und Rom Santiago als wichtigstes katholisches Pilgerziel.

Mit 79 überlegt man sich genauer, was man sich zumuten kann. Auch wenn die spanische Route nach Santiago empfohlen wird, so wollte ich im Juni nicht durch die glühende Sonne fahren. Ich habe mich daher für den portugiesischen Weg entschieden: mehr Schatten im Wald, häufig frischer Wind vom Meer. Als ich gelesen habe, dass E-Bike für die Compostela (noch) wie Fahrrad gilt, habe ich ein E-Bike gebucht. Der Reiseveranstalter bot sechs Übernachtungen mit Frühstück, Koffertransport und E-Bike an. Nachts nahm man die Batterie vom Rad und lud sie im Hotelzimmer auf. Nach dem Frühstück gab man seinen Koffer an der Rezeption ab und fuhr weiter: Etwa 270 Kilometer in fünf Tagen erschienen mir überschaubar. Mit etwa 30 Kilometer am Vormittag und 30 am Nachmittag würde ich mich nicht übernehmen.

Für die Compostela muss man täglich wenigstens zwei Stempel im Pilgerpass haben, Hotel und Restaurant bei Mittagessen reichen, aber auch die Supermärkte für Wasser und Obst stempeln gern ab.

Etwa 90 Prozent Fußpilger und zehn Prozent Radpilger hatten ein nicht einkalkuliertes Folgeproblem: Die Strecke war an manchen Stellen auch für Mountainbike-Fahrer ungeeignet und für mich als Radweg- und Straßenfahrer erst recht. Die Schilder waren aber nur für die Fußpilger ausgelegt. Über die dicksten Steine musste ich somit schieben. Ich wollte aber nicht mit dem Handy-Navi auf der Straße fahren. Wäre das noch Pilgern gewesen? Überhaupt habe ich mich gefragt, was eigentlich Pilgern heißt? Mit dem Fahrrad ist man ziemlich allein. Das Treffen und die Gespräche mit anderen Pilgern, das in den Pilgerbeschreibungen als so positiv herausgestellt wird, findet mit dem Rad nicht statt. Ich hatte zwar versucht, Freunde oder Familie mitzu-

nehmen, aber so einfach eine Woche nach Portugal und Spanien fliegen, ist auch nicht jedermanns Sache. Und im Hotel wohnen nicht nur Pilger.

Die eigentliche Hausforderung kam am vierten Tag nachmittags. Bis dahin war es eigentlich der eher sportliche Ehrgeiz, die Tagesziele zu erreichen. Auch vor jedem Rennen, bis hin zu Olympischen Spie-

len, habe ich früher gebetet. Ich fand den 23. Psalm beruhigend. Die Konkurrenten waren zwar nie „Feinde“, aber ich hatte die Gewissheit aus Römer 8,28: *Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.* Mit der Einstellung lässt man sich auch von Niederlagen nicht unterkriegen.

Am vierten Tag hatte ich mitten im Wald einen Kettenbruch. Ich hatte zwar Flickzeug mit, aber nichts, um die Kette zu reparieren. Drei Mountainbike-Fahrer hielten an und fragten, ob sie helfen könnten. Einer hatte sogar Reparaturwerkzeug für die Fahrradkette mit, aber in Abhängigkeit der Anzahl der Zahnäder am Hinterrad sind die Ketten unterschiedlich breit und seine war noch schmaler als meine.

Zehn Kilometer zum Ziel, acht zurück zum Beginn des Waldes. Mit Rücksicht auf mein linkes Knie wollte ich ja gerade nicht gehen, sondern fahren. Hinsetzen und heulen? Die Pilgererfahrung heißt: *Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott.*

Bergauf und geradeaus schieben ging ja, aber bergab ohne Innenmeniskus als Stoßdämpfer? Ich habe mich dann bergab auf das Rad gesetzt und rollen lassen. Gleichgewicht zu halten auf sehr unebenem Untergrund, ohne mit gelegentlichem Treten der Pedale ausgleichen zu können, ist nicht ganz ungefährlich, aber immer noch besser, als bergab zu schieben.

Am fünften Tag bin ich in Santiago angekommen, habe mich angestellt, um die Compostela zu bekommen und hatte dank des vierten Tages im Wald nicht nur eine sportliche Tour gemacht, sondern wirklich eine Pilgerfahrt.

Prof. Dr. Arnd Krüger



Aus den Kirchenbüchern

Getauft wurden:

28.09.25	Clara Ballast	Nordhorn
28.09.25	Matti Snieder	Veldhausen
05.10.25	Emma Kleefmann	Emlichheim
05.10.25	Jorik Klompmaker	Emlichheim
05.10.25	Nele Klompmaker	Emlichheim
05.10.25	Fritz Nyboer	Wilsum
05.10.25	Thilo und Fynn König	Uelsen

Getraut wurden:

13.09.25	Simon und Hanna Wiggers, geb. Bloemendal	Nordhorn
13.09.25	Weert und Sara Sweers, geb. Folkerts	Campen-Emden
20.09.25	Maike Wesselink und Patrick Wensing	Emlichheim

Gestorben ist:

09.09.25	Christine Kleine Vennekate, geb. Pastunink	88 Jahre	Bad Bentheim
----------	---	----------	--------------

Opgewekt en zorgzaam, nooit vragend
nimmer klagend, altijd stil dragend
Moedig ging je door, steeds weer
Tot op het laatste moment
het wilde niet meer

Dankbaar voor de liefde en zorg waarmee zij
ons tijdens haar leven heeft omringd, hebben
wij afscheid genomen van onze lieve moeder en
oma

Aaltin Jantina Gerdine „Dina“ Schoemakers-Robbet

* 5 mei 1943 † 15 september 2025

Sinds 17 januari 2025

weduwe van Geert Schoemakers

De Krim: Roelie Schoemakers
en Wout van de Belt

Ane: Hennie en Hendrikjan Altena
Justin

Coevorden: Geert en Pea Schoemakers
Roan, Hugo

De Hulteweg 7
7741 LE Coevorden



Musikalische Feierstunde in Schoonebeek

Am Sonntag, **den 26. Oktober, um 19 Uhr**, lädt die Dorfkirche
in Schoonebeek zu einem inspirierenden **Singgottesdienst**
ein!

Mitwirkende sind der **Steenwijker Männerchor** (unter der
Leitung von Harry Koning) und an der Orgel: **Arjan Kroes**.

Die kurze Andacht steht unter dem Thema **„Die Macht der
Worte“**.
Jan Hermes, Schoonebeek

Der Grenzbote

erscheint monatlich (letzter Sonntag).

Herausgeber: Synode der Evangelisch-altreformierten Kirche in Niedersachsen

Redaktion: Pastor Dieter Bouws, Uelsen (db), Pastorin Sylvia van Anken, Wilsum (sva),
Eckhard Klein, Nordhorn (ek), Johann Vogel, Laar (jv)

Schriftleitung: Pastor Gerold Klompmaker, Klapperstiege 17, 48455 Bad Bentheim,
Tel.: 059 22 / 23 20, E-Mail: grenzbote@altreformiert.de

Bildmaterial: Seite 94 (www.kein-land-fuer-niemand.de), Seite 95 (pixabay.com), Seite 96 (Gerold
Klompmaker), Seite 98 (www.reformierte-gemeinde.de; privat [2x]), Seite 99 (Johann Vogel [3x]),
Seite 100 (Wilhelm Hensen [3x]), Seite 101 (Wilhelm Hensen [3x]), Seite 102 (privat), Seite 103
(Gerold Klompmaker; pixabay.com), Seite 104 (Gerold Klompmaker), Seite 105 (privat), Seite 106
(Arnd Krüger; privat), Seite 107 (privat [2x])

Redaktionsschluss für die November-Ausgabe: 10. November 2025;
namentlich gekennzeichnete Artikel werden von den Autoren selbst verantwortet.

Druck: WIRMachenDRUCK GmbH, 71522 Backnang

Bezugsgebühren: Der Grenzbote liegt gratis in den Kirchen aus und wird über Kollekten (im
August) und Spenden finanziert. Zudem wird die jeweilige Ausgabe auf der Homepage der
Ev.-altreformierten Kirche veröffentlicht (www.altreformiert.de). Interessenten außerhalb der alt-
reformierten Kirchengemeinden können den Grenzboten gegen Erstattung der Unkosten per Post
beziehen (bitte bei Johann Vogel, Telefon: 059 47 / 314 oder E-Mail: vogel-johann@gmx.de melden)
oder gratis per E-Mail zugestellt bekommen.

Anzeigen: € 0,50 je Millimeterzeile bei halbspaltiger Breite

„Petrus warnt vor verderblichen Lehrern“

Vortrag mit Pastor Peter Drost in Uelsen

Der Bibelkreis Uelsen lädt ein zum nächsten Vortragsabend
mit Pastor Peter Drost zum Thema „Petrus warnt vor ver-
derblichen Lehrern“ (nach 2. Petrus 2) am **Mittwoch, den
12. November 2025 um 20 Uhr in der altreformierten
Kirche in Uelsen**.

Peter Drost (geb. 1983) hat in Kampen, Hannover und Ut-
recht Theologie studiert und wurde 2014 als reformierter
Pastor in Delfzijl (NL) ordiniert. Von 2019 bis 2025 war er Ge-
meindegründer und Pastor in Graz (Österreich). Nun wohnt
er wieder in den Niederlanden in Bedum (bei Groningen) und
darf wieder als Pastor dienen. Peter Drost ist verheiratet mit
Francien und sie haben gemeinsam fünf Kinder im Alter von
acht bis 20 Jahren.

Pastor Drost schreibt zum Thema des Abends: In den jun-
gen Gemeinden im neuen Testament gab es schon bald große
Probleme. Die Apostel müssen in verschiedenen Briefen alle
möglichen Probleme ansprechen. Der Apostel Petrus warnt in
seinem letzten Brief kurz vor seinem Sterben vor verderblichen
Lehrern. Dieses Kapitel ist nicht so bekannt und auch nicht so
beliebt. Aber es ist auch Gottes Wort und wir wollen uns daher
fragen: Was haben die Warnungen des Apostels uns heutzuta-
ge zu sagen?

Georg Arends / Jan Bierlink